

0776

HOMILIE AM 2. SONNTAG NACH BESCHNEIDUNG

PRIESTER (ÄLT.) FRIEDRICH BOSCH
FRANKFURT/MAIN, 1930

HOMILIE AM 2. SONNTAG NACH BESCHNEIDUNG

Priester (Ält.) Friedrich Bosch
Frankfurt/Main, 1930

Ep. Römer 12, 1-5; Ev. Lukas 2, 41-52

Epistel und Evangelium des heutigen Sonntags führen uns weiter in der Erkenntnis und in dem Verständnis der geistlichen Bedeutung der Beschneidung. Der Sinn der gesetzlichen Ordnung der Beschneidung war Verurteilung des Fleisches. Die menschliche Natur in ihrem gefallenem Zustand ist für die Zwecke und Absichten Gottes unbrauchbar. Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott.

Durch unsere eigene Erfahrung finden wir bestätigt, was Paulus schreibt: "Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute vermag ich nicht." Das Streben und Verlangen des natürlichen Menschen ist auf Ziele gerichtet, die Gott verabscheut und die mit Seinen Geboten im Widerspruch stehen.

Im Zustande der wahren geistlichen Beschneidung aber ist die menschliche Natur brauchbar für den Dienst Gottes. Das ist der Zustand, um den wir

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / H0003

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

in der Kollekte Gott gebeten haben: "Verleihe, dass in unseren Herzen und Gliedern alle weltlichen und fleischlichen Lüste ertötet und wir in allen Dingen Deinem heiligen Willen gehorsam werden." An solche, die sich in diesem Zustand befinden, die darinnen leben, richtet Paulus die Ermahnung, ihre Leiber zu begeben zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei und auf diese Weise vernünftigen Gottesdienst auszurichten.

Unser Gottesdienst ist mannigfacher Art. Wir dienen Ihm an Seinem Altar als ein priesterliches Volk. Es genügt nicht, wenn wir im Hause Gottes erscheinen, die Gesänge mitsingen, die Gebete mitbeten, aber mit unseren Gedanken umherschweifen. Gott erwartet unsere volle Anteilnahme mit allen unseren Sinnen. Nur dann werden wir in der beseligenden Gewissheit das Haus Gottes verlassen, Gott wohlgefällig gedient zu haben.

Wir dienen Gott durch die Darbringung unserer Zehnten und Opfer. Aber nur dann werden sie Ihm wohlgefällig sein und uns Segen bringen, wenn es geschieht mit freiwilligem und freudigem Herzen, ohne Murren oder Zwang, wenn wir es als eine Ehre und Gnade empfinden, dem König der ganzen Erde etwas von dem darbringen zu dürfen, was Er in unsere

Hände gelegt hat in der Gewissheit, dass Er es als ein Zeichen unseres Glaubens annehmen werde.

Wir dienen Gott in unserem Beruf, welches auch die Stellung sein mag, die uns in der Welt zukommt. Wenn wir bei allem unserem Vornehmen Gott vor Augen und im Herzen haben und Seine Gebote zur Richtschnur unserer Worte und Handlungen machen, so ehren wir damit Gott unseren Heiland, dessen Namen wir tragen, und verkündigen durch unseren Wandel Seine Lehre vor der Welt.

Und wir dienen Gott als Glieder der Kirche, die Sein Leib ist, in welchem jedes Glied seine besonderen Funktionen zu verrichten hat, gemäß der ihm zukommenden Stellung und gemäß den Gaben, die uns Gott verliehen hat. Durch die Festigkeit unseres Glaubens, durch die Aufrichtigkeit unserer Liebe, durch die Freudigkeit unserer Hoffnung dienen wir unseren Brüdern. Wir erweisen uns dadurch als Vorbilder und Helfer und stärken so ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Hoffnung. Die Liebe sucht nicht das Ihre, sondern das, was der andere vermisst. So lasst uns nicht auf unsere Ehre, nicht auf unseren Vorteil bedacht sein, sondern sorgen für die Kirche, ringen um ihre Bereitung, warten auf ihre Errettung.

In unserem Heiland Jesus Christus haben wir ein erhebendes Vorbild für das, was Gottesdienst heißt. Sein Leben war vom frühesten Alter bis zu Seinem Tod ein ununterbrochenes Opfer. Alles was Er hatte, Seinen Willen, Seine Kräfte, Seine Zeit, Seine Jugend, alles legte Er nieder auf den Altar Gottes: "Siehe, Ich komme zu tun, Gott, Deinen Willen." Der Wille Seines himmlischen Vaters war der Leitstern Seines Lebens. Ihn zu erfüllen, so schwer es Ihm gemacht wurde durch die Feindschaft der Menschen, war Seine Freude und Seine Seligkeit. Diese Gesinnung führte Ihn als Knabe von zwölf Jahren in den Tempel, in einem Alter und zu einer Zeit, wo andere Knaben sich den neuartigen Eindrücken hingaben.

Ihn lockten nicht die Sehenswürdigkeiten der Stadt; was Ihn anzog, war der Tempel, in dem das Gesetz Seines Vaters ausgelegt, wo Ihm die verordneten Opfer dargebracht wurden und wo Sein Volk vor Ihm erschien mit Beten und Danken und mit Lobgesängen zu Seiner Ehre. Dort fanden Ihn Seine Eltern inmitten der Lehrer, ihnen zuhörend und sie befragend. Und als Maria Ihn anredete: "Mein Sohn, warum hast Du uns das getan, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht", erhielt sie die Antwort: "Wisset ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, das Meines Vaters ist?" "Meines Vaters." Seine Eltern verstanden das Wort nicht. Obwohl sie mit die-

sem Kinde schon mancherlei denkwürdige und seltsame Erlebnisse gehabt, konnten sie sich doch nicht zu dem Verständnis dessen erheben, was in diesem Worte lag. Dieses Kind war unter ihren Augen herangewachsen. Es empfing von ihnen Pflege und Schutz. Es wurde unterwiesen in den Sitten und Geboten ihres Volkes, und es hatte ihre Treue und Sorgfalt gelohnt durch Liebe und Gehorsam. Es gewährte ihnen Freude zu beobachten, wie dieses Kind sich entwickelte, wie es zunahm an Tugend und an Erkenntnis Gottes. Es ehrte in Seinen Eltern Gottes Ordnung zu Seiner Erziehung. Nun hörten sie aus Seinem Munde ein Wort, aus dem sie entnehmen mussten, dass es für dieses Kind etwas gab, was Ihm höher stand, als Mutter und als Vaterhaus, und sie mögen gefühlt haben, dass in diesem Kind ein Geheimnis war, das über ihr Verständnis hinausging. Dieses Geheimnis ehrten sie in frommer Scheu.

So wuchs das Kind heran, zunehmend an Jahren, aber auch an Erkenntnis und Gnade bei Gott und den Menschen. Auf solche Weise lernte es in zunehmendem Maße den Willen des himmlischen Vaters verstehen und übte sich im Gehorsam bis zu der Stunde, wo das größte Opfer von Ihm gefordert wurde, die Hingabe Seiner selbst, Seiner ganzen Persönlichkeit in den göttlichen Ratschluss der Erlösung.

Mit Bewunderung und Anbetung stehen wir immer wieder vor diesem Beispiel von Selbsterniedrigung, von Treue und Gehorsam. Wenn wir auch bei aller Anstrengung nicht zum gleichen Maß der Vollkommenheit gelangen werden, so lasst uns doch Sein Beispiel als Vorbild und Ansporn zu einem gottseligen Leben dienen. Lasst uns allezeit auf Ihn blicken, dessen Speise es war, den Willen Seines Vaters zu tun, und von Ihm lernen, was Opfer und was Gottesdienst heißt.

Amen.